

und bettete sich im Schnee der Terrasse ohne sich abhalten zu lassen.

Mit dem Ausbruche der ungarischen Wirren ging Görgey nach Ungarn und kam im Oktober schon als Hauptmann nach Prag; um, wie er offen erklärte, die ungarischen Soldaten zu bewegen, in's Mutterland zu ziehen und an der Revolution Theil zu nehmen. Ehe die aufmerksam gewordenen Militärbehörden ihn ergreifen wollten, war er nach Ungarn zurückgekehrt, wo er seine Laufbahn

bis zur Würde des kommandirenden Generals fortsetzte. In Prag aber hatte schon im Jänner einer seiner früheren Collegen, mit seinem Charakter genauer bekannt, den Ausspruch gethan: „Ich kenne Görgey, wenn die Soldaten etwas schief geht, wird er kapituliren.“ Andere Studierende hatten Widerpart gehalten und sogar eine Rede wurde darüber eingegangen, welche mit der Kapitulation bei Villagos von dem Propheten gewonnen wurde.

III. Abtheilung. Witterungskalender.

Ganz neu und höchst interessant bearbeitet, mit praktischen Bauernregeln.

Jahrescharakter und Jahresregent für 1851.

Der Jahresregent für 1851 ist der Merkur, ein kleiner weißscheinender Stern, allezeit bei der Sonne. Er wälzt sich binnen 87 Tagen 23 Stunden und 25 Minuten um die Sonne, und ist 4 Mal kleiner als unsere Erde.

Das Merkurialjahr ist mehr trocken und kalt, als warm, daher selten fruchtbar.

Muthmaßliche Witterung in den vier Jahreszeiten.

Frühling. Der ausgehende März ist warm, der April bis 25. trocken, darnach kalt, der Mai hat anfänglich rauhe und kalte Tage, so zwar, daß die Früchte in Gefahr stehen, zu erfrieren.

Der Sommer hat ziemlich viel Regen, von welchem die Erde doch nicht recht erquicket wird. Das Heu und Getreide kann wohl eingebracht werden, doch muß man sich nicht säumen.

Der erste Theil des Herbstes hat viel Regen und zeitlichen Frost, wenn aber die Hälfte des Oktobers vorüber ist, fällt trocken's Wetter ein, bis zum Anfange des Advents.

Winter. Nach dem schönen Herbst kommt zu Anfang des Decembers der Winter auf einmal, es wird kalt und schneiet bis in den Februar, dessen erste Hälfte gelinde, die zweite Hälfte aber desto kälter ist. Die Kälte dauert bis 4. März, darnach Sturmwind bis zu Ende.

Partikular-Witterung für jeden Monat und Tag im Jahre 1851.

Im Jänner anhaltende Kälte, den 8. Schnee, den 9. kalt, bis zu dem 15. dann folgt gelindes Wetter mit Schnee und Regen begleitet, welches bis Ende des Monats dauert.

Der Februar fängt trüb an, den 5. schön, darauf unfreundlich, den 9. fällt große Kälte ein, den 10. ein so kalter Tag, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen, 11. und 12. sehr kalt, 14. warm mit Regen, darauf großes Wasser erfolgt bis 27., dann bis zum Ende rauh, windig, nebst Schnee.

Der März ist vom Anfange bis 22. meistens kalt, den 22. ist warmer Regen, den 26. hellet er sich aus und wird schön warm, den letzten kühl.

Der April ist kalt und trocken, bis zu dem 15., ab daß den 16. und 17. Rosmarin und Reifen im Garten erfrieren, vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donner es und bleibt warm.

Im Mai dauert das schöne Wetter bis zu dem 6., ab es bei Tag windig und rauh, vom 8. bis 18. aber sehr warm wird, daher können auch die Früchte auf dem Felde wegen der Dürre nicht fortwachsen. Am 25. schöner warmer Regen bis 29., von da bis zum Ende fruchtbar.

Der Juni fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen darauf früh Nebel bis zu dem 13., darnach fällt Regen weiter ein, bis zu dem 23., dann schön bis zum Ende.

Juli. Fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, dauert bis 21. fort, darnach schön warm bis zum Ende.

Der August fängt mit großer Hitze an, den 5. O. witter, dann Regenwetter bis 19., dann ein schöner angenehmer Tag, darnach unskätes Wetter bis Ende.

September. Anfangs bis 4. schön warm mit kaltem Regen, darnach Donner und Blitz, darauf wird schönes Wetter bis 20., den 30. Regenwetter.

Der Oktober fängt mit Regen an, bis 13. und 14. trüb, Regen, den 15. und 16. schön, bis 24. Regen, darnach wieder schön, vom 29. bis Ende Nebel, kühl und feucht.

November fängt schön an, den 5. und 6. große Wind, darauf 2 Tage Regen, darnach wieder schön bis 16., außer daß bisweilen Nebel ist, den 17. trüb und kalt bis 28., darnach Regen bis zum Ende.

Dezember. Den 1. schön, bis 15. ungestümm Winde wechseln mit Schneegestöber ab, den 16. kalt bis zum 20., dann bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

hoffnung für Getreideernte, Gemüse, Obst und Winterfrucht im Jahre 1851.

Sommerbau. Es geräth alles ziemlich wohl, besonders ist ein gutes Gerstenaahr. Haber, Linsen, Erbsen Wicken müssen gesät werden, wenn es weder zu trocken noch zu feucht ist. Haas und Flachs sind gut, aber der Haas bleibt kurz.

Der Winterbau ist unterschiedlich; wenn das vorige Jahr einen warmen, trockenen Sommer gehabt hat, so wird dieses Jahr an Weizen und Korn viel Stroh, aber wenig Körner, ist der vorige Sommer feucht gewesen, so gibt es viele Körner. Korn und Weizen hat gefährlich Blüthe

Herbssaat. Die erste und die letzte Saat sind die besten, die mittleren fressen die Schnecken hinweg, die erste Saat kann im Frühling mit Schafen abgeweidet werden, die letztere aber nicht.

Obst. An einigen Orten wächst viel, an einigen mittelmäßig, an einigen Orten gar nichts.

Hopfen. Wird nicht viel, auch nicht sehr kräftig.

Weinbau. Der Wein geräth gar selten, etwa in 50 oder 60 Jahren einmal, und wenn er sich gleich im Frühling schön und wohl anläßt, so wird doch selten etwas daraus. So folgen nach diesem noch zwei Mißjahre.

Besondere Ereignisse im Jahre 1851.

Wind, Güsse und Ungewitter. Ostwind weht am meisten, einigemal der West, selten der Nordwind. Es kommen im Sommer wenig Ungewitter.

Ungeziefer. Im Herbst gibt es viele Mäuse; wo die Würmer nicht zuvor sind, wachsen dieses Jahr keine im Getreide. Im Herbst gibt es viele Schnecken, die dem Samen Schaden thun.

Fische. Gibt es im Sommer wenig in den Flüssen, im Herbst aber mehren sie sich.

Krankheiten lassen sich dieses Jahr langsam kuriren, regen sich meistens im Frühling und im ausgehenden Herbst, auch kommt öfters dieses Jahr eine Seuche unter das Vieh.

Vom Monde und seinem Wechsel.

Der Mond ist der unzertrennlige Begleiter der Erde. Der Allmächtige hat ihm um sie, als seinen Mittelpunkt, die Laufbahn angewiesen, damit er in ihrer Gesellschaft um die Sonne sich bewege und das hierdurch erhaltene Licht der Erde mittheile. Sein Körper ist vier und sechzig Mal kleiner als der Erdbkörper, und das ist nur seiner geringen Entfernung von uns, im Ganzen etwa sieben und sechzigtausend Meilen, zuzuschreiben, daß er uns so groß vorkommt. Schon mit bloßen Augen betrachtet, zeigt er lichte und dunkle Flecken, welche die Gelehrten für Berge und Schatten oder noch für andere Dinge erklären.

Seine beleuchtete Hälfte sehen wir von der Erde aus nicht immer ganz, sondern allmählig zunehmend bis zur vollen Beleuchtung und eben so wieder abnehmend. Man heißt dieß den Mondwechsel, und es vergehen 27 Tage 8 Stunden 43 Minuten von einer vollen Beleuchtung bis zur andern, welches eben die Zeit ist, die er zu seiner monatlichen Umwälzung um die Erde braucht. Die Ursache warum wir nicht immer seine beleuchtete Hälfte sehen, ist, daß diese allzeit gegen die Sonne zugekehrt ist, und uns nur dann nach und nach sichtbar wird, wenn der Mondkörper in seinem Laufe um die Erde allmählig weiter rückt.

Es ist dieß abermal eine Sache, die dir mein Lieber nicht recht einleuchten will, aber wir wollen wieder zu unserem kugelförmigen Körper, der uns die Erde vorstellt, unsere Aufmerksamkeit nehmen, dazu aber auch noch eine kleinere halb weiße und halb schwarze Kugel brauchen, die uns den Mond vorstellen soll. Du weißt, daß der Mond seine beleuchtete Hälfte allzeit der Sonne zugekehrt, und daß nur sein Lauf Ursache an seinem Lichtwechsel ist. So nimm denn die kleine Kugel und stelle die weiße Hälfte gegen die Kerzenflamme zwischen dieser und der größeren Kugel und sage mir, wie viel du jetzt in dieser Stellung davon sehen

wirft? Gerade so steht der Mond zwischen der Erde und Sonne, wenn wir Neumond oder neues Licht haben. Es ist dieß die oben bei den Aspekten genannte Zusammenkunft, wo Sonne und Mond gerade so zusammenstehen, daß dieser zwischen Jener und der Erde immer steht. In dieser Stellung kann es nun geschehen, daß diese drei Körper in einer geraden Linie zusammenstehen und folglich der Erde die Beleuchtung von der Sonne gehindert wird. Die Erdbewohner müssen in diesen Fällen notwendig eine Finsterniß haben, die man gewöhnlich eine Sonnenfinsterniß heißt, und richtiger eine Erdfinsterniß heißen sollte, weil dieser das Sonnenlicht durch die Dazwischenkunft des Mondes benommen wird. Indessen haben wir doch Licht, weil der Sonnenkörper von dem kleinen Mondkörper niemals so völlig bedeckt werden kann, daß nicht noch genug Strahlen die Erde beleuchten können. Man heißt dieß eine ganze oder in der Kellersprache totale Finsterniß, zum Unterschiede der partiellen, oder wenn die Sonne von dem vorübergehenden Monde nur zum Theil bedeckt wird. Weil nun die Sonne von dem Monde auf diesem Wege gar nicht bedeckt werden kann, indem er nicht immer mit ihr und der Erde in einer so geraden Linie steht, so geschieht es auch, daß wir gar keine Finsterniß haben, oder daß sie in andern Orten sichtbar war ehe uns der Mond sichtbar wird. Zur Zeit des Neumondes geht der Mond mit der Sonne zugleich auf und unter.

Auf den Neumond folgt den siebenten Tag das erste Viertel, das ist, der Mond hat durch sein allmähliges Vorrücken gegen Morgen, um die Erde nun schon den 4. Theil seines Weges zurückgelegt, er steht mit der Sonne im Gebirtschein, und zeigt uns auf diesem Laufe von seiner beleuchteten Hälfte so viel, daß wir sie nun schon halb, oder den vierten Theil seines Körpers sehen können. Er geht später als die Sonne unter, und wir sagen: Es ist zunehmender Mond. Von seiner beleuchteten Hälfte sehen wir anfänglich eine sichelförmige Gestalt, deren Spitzen gegen Sonnenuntergang gerichtet sind, und wir sagen: Der Mond bekommt Hörner. Eben so wirft du von der weißen Hälfte deiner kleinen Kugel, wenn du dieselbe das Weiße immer gegen die Kerzenflamme zugekehrt, um die große bis zum vierten Theil eines kleinen um dieselben geführten Streifes fort bringest, anfänglich wie ein umgekehrtes lateinisches C, endlich die Hälfte des Weißen sehen. Rückst du sie in dieser Stellung gegen die Kerze bis zur Hälfte des kleinen Streifes um die große Kugel, so siehst du die ganze weiße Hälfte, welche allmählig, nur in einer entgegengesetzten Richtung, wieder abnehmen wird, je nachdem du die kleine Kugel bis zum entgegengesetzten vierten Theile des Reifes bewegest, und endlich wieder dahin bringen wirst, wo du die Bewegung angefangen hast.

Auf gleiche Weise zeigt der Mond von seinem ersten Viertel bis zum Vollmond immer mehr von seiner beleuchteten Hälfte, bis wir sie nach 14 Tagen ganz sehen, und dann heißt es: Es ist Vollmond oder volles Licht. Er steht nun gerade der Sonne gegenüber oder im Gegenstande, und die Erde mitten inne; er geht mit Sonnenuntergang auf, und mit ihrem Aufgange unter und erhellt uns die Finsterniß der Nacht.

In dieser Stellung des Mondes gegen die Sonne, wo die Erde zwischen beiden mitten inne zu stehen kommt, sind wieder Finsternisse und zwar die Mondesfinsternisse möglich.

Die drei Weltkörper Mond, Sonne, und Erde können abermals in einer so geraden Linie gegeneinander stehen, daß der Mond auf seinem Wege um die Erde gerade oder nur zum Theile den Erdschatten durchlaufen muß. In diesem Falle muß nothwendig seine sonst beleuchtete Hälfte den Erdbewohnern finster erscheinen, weil die in der Mitte zwischen Sonne und Mond stehende Erde diesem die Beleuchtung durch den Sonnenstrahl hindert.

Eine völlige Versenkung des Mondes in den Erdschatten heißt alsdann nach dem Kalender eine totale und dessen Einsetzung in denselben nur nach einem Theile seines Körpers heißt eine partielle Mondesfinsterniß, und geht er entweder ober- oder unterhalb des Erdschattens so vorüber, daß er denselben gar nicht berührt, so ist gar keine.

Indessen können sich oft Verfinsternungen zutragen, ohne daß wir sie auf dem Erdenflecken, den wir bewohnen, sehen; weil der Mond von unserm Wohnorte aus gesehen, in seiner geraden Linie steht, oder die Verfinsternung schon vorüber ist, ehe er uns aufgeht.

Nach dem Vollmonde verliert der Mond wieder sein Licht eben so allmählich, als er es erhasst hat, nur mit dem Unterschiede, daß er sich uns auf der entgegengesetzten Seite seiner beleuchteten Hälfte entzieht, und schon den 21. Tag nur halb gesehen wird. Wir heißen dies das letzte Viertel. Er hat den dritten Theil seines Weges zurückgelegt, läßt sich erst um Mitternacht sehen, und zeigt uns von dieser Zeit an immer weniger Licht, bis er um die letzten Tage wieder schiffelförmig aussieht, die beiden Hörner aber diesmal gegen Morgen zulehrt, und so nach und nach wieder unsichtbar wird. Er hat innerhalb dieser Zeit von 27 Tagen und 5 Stunden seinen Lauf um die Erde vollendet, und steht wirklich wieder bei dem Himmelszeichen, wovon er ausgegangen ist; aber neues Licht haben wir doch nicht wieder um diese Zeit, sondern einige Tage und Stunden später. Dieses kommt die sonderbar vor; aber stand denn in dieser Zeit die Erde stille! Auch sie ist in demselben auf ihrem Wege vorgerückt, und diese muß der Mond nachholen, wenn er uns wieder in neuem Lichte erscheinen soll. An deiner Wanduhr hast du einen Stunden- und Viertelzeiger; stelle sie beide auf 12 Uhr, und siehe um 1 Uhr nach, ob der Viertelzeiger auf 1 Uhr stehen wird, und dennoch hat dieser seinen Weg richtig vollendet. Aber der Stundenzeiger ist indessen auch weiter gerückt, so wie die Erde, und der Mond hat noch 2 Tage 8 Stunden, folglich in allen 29 Tage 13 Stunden nöthig bis er wieder so zwischen der Sonne und der Erde steht, daß wir abermal Neumond haben.

Daraus siehst du nun, daß es mit dem Mondwechsel und den Finsternissen sehr natürlich zugeht, und daß diejenigen wirklich übel dran sind, welche von, ich weiß nicht, was für Einfällen träumen oder Dinge fürchten, die nicht sind. Der Vernünftige sieht dergleichen Naturerscheinungen mit Freude an, und lobt den Schöpfer, welcher sein großes Schöpfungsweir in weiser Ordnung so unverrückt läßt.

mels wie ein zarter Flor decken, oder sonst frei in der Luft herum schwimmen. 2) Wenn sie auf der entgegen gesetzten Seite eines Mittag- oder Abendwindes zerfließen. 3) Wenn sie mit dem Gesichtskreise gleich stehen, und der Richtung der Berge folgen, oder weiß wie ein Nebel in Thälern stehen. 4) Wenn sie bei Sonnen-Aufgang roth gefärbt sind, ihr folgen und sich zerstreuen, oder wenn dies gegen die Abendseite zu geschieht, obgleich die Morgen- und Abendseite bewölkt bleibt. 5) Wenn sie in einer gegeneinander laufenden Richtung ziehen, in welchem Falle sich auch der Wind ändern wird. 6) Wenn sich an denselben ein Regenbogen zeigt, dessen blaue und gelbe Farbe immer schöner spielt, oder der bei Sonnenaufgang nach dem Niedergange zu und bei Sonnenniedergang nach der Morgen- und Abendseite zu steht. 7) Wenn die Luft sehr hell und durchsichtig ist. 8) Viel Thau fällt und liegen bleibt. 9) Der Nebel niedrig steht sich zertheilt, oder nach einem Regen in Thälern entsetzt und stehen bleibt, oder über den Flüssen, und sich zerstreut.

Schlechtes Wetter zeigen an: 1) Flockerige Wolken, die sich zu größeren zusammenziehen und schwärzer werden. 2) Weiße, spitzige, übereinander geworfene Wolkenklumpen im Sommer und im Herbst nach großer Hitze und Wind, vereinigen sie sich zu schwarzen, dichten Massen, so ist Regen und Donner nahe. 3) Hochsteigende Wolken bei trockenem Wetter, die zusammen schweben und Streifen darstellen, kündet nach einem Tage Regen an, und wenn sie sich vergrößern, ein nahees Donnerwetter. 4) Schwarze, rothe oder wasserfärbige Wolken nach einem feurigen Sonnenuntergange; oder wenn sie um diese Zeit im West und Nordwest lange feuerrothe Streifen bilden. 5) Wolken, die sich auf der entgegengesetzten Seite des Süd- und Westwindes aufstürmen oder vom Winde gegen Thürme und Berge gesagt werden, die längs ihrer Abhänge schliefen, die allerhand Figuren bilden; die finster, röthlich oder wie zerbrochene vom Mittag herziehen, bleiförmig aussehen, die Wasser ziehen, nebelartig und finster der Sonne vor ihrem Aufgange vorgehen, die aber durch einen entgegen gesetzten Wind fortgestoßen werden, deuten ein Wetter an. 6) Wenn sich nach langer Dürre zuvor, ehe es regnet ein Regenbogen zeigt, oder nach einem kurzen Regen der Regenbogen einen Gegenschein macht, dunkler in seinen Farben wird, oder sich wie kleine heramsackende Funken zeigt. 7) Wenn kein Thau gefallen ist, wenn der gefallene so wie auch ein Regen, bald eintrocknet. 8) Wenn aus niedern Gegenden Nebel aufsteigen oder des Morgens sich vor Sonnenaufgang wellenartig ausbreiten, so fallen sie Abends als Regen gerne wieder herab, aber Herbstnebel, die dem ersten Froste vorangehen, und sich zertheilen, bringen gewöhnlich erst den folgenden Tag Regen. 9) Sehr sinkende, oder in der Luft rauschende Nebel; Donner im Winter, ein kalter Wind nach einem kurzen Regen. 10) Wenn die durch die Luft gesehenen Gegenstände sich vergrößern, sind viele Dünste in derselben und deutet auf Regen, so wie auch da, wenn man das Rauschen eines Flusses oder andere Töne, die man sonst nicht gehört hat, z. B. das Läuten einer Glocke hört.

Sammlungen einiger Wetter-Anzeigen.

a. An den Wolken.

Schönes Wetter zeigen die Wolken an, wann sie 1) leicht und flockig sind, und das Blaue des Him-

b. An der Sonne.

Gutes Wetter deutet sie an, wenn sie bei ihrem Aufgange durch einen reinen hellen und heiteren Himmel licht pomeranzengelb, und wie man sagt, in Gold unter-

geht. Hat sie im Sommer einen Hof, so will es lange trocken bleiben.

Regenwetter kündet ihre Strahlen an, wenn sie bei sonst unbewölkten Himmel im Auf- und Untergange dennoch wie gebrochen oder gespalten erscheinen, oder wenn man die selben lange vor dem Aufgange sieht, oder wenn die Sonne selbst roth aufgeht, bleich scheint, auch gegen den Gesichtskreis zu, größer den Augen vorkommt; geht sie roth unter, so deutet es auf Wind, mit dem zuweilen ein Regen kommt. Erscheint der Himmel bei ihrem Untergange grau, so folgt ein Regen, so wie nach einer sáhen Erhidungspáhe am Tage, und wenn sich die Nebensonnen zeigen.

c. Am Monde.

Heiteres Wetter verkündet sein heller und weißer Schimmer; ein schöner glänzender Kreis um seine volle Scheibe; ein Hof um dieselbe im Sommer beim ersten Viertel, und wenn die obere Spitze rücklings liegt, und beide Spitzen am dritten und vierten Tag seines Zunehmens recht hell und scharf erscheinen.

Schlechtes Wetter zeigt sich, wenn er eiförmig oder größer als gewöhnlich erscheint; finster, blaß oder aschfärbig ausseht, Regenbogenkreise um sich hat, Nebenmonde bildet, und die dunklen Flecken in ihm keine Spalten werfen. Wenn beim Zunehmen seine Hörner am vierten oder fünften Tage stumpf und trübe werden, oder die oberste Spitze vorwärts hängt, und im letzten Viertel das untere Horn dunkler als das obere ist, wenn ihm ein Lichtschein umgibt, und er sich wie schiffend fortbewegt.

Ein Witterungs-Wechsel zeigt sich vorzüglich auch zur Zeit, wenn er neu oder voll ist, welches leicht möglich ist, wenn man bemerkt, daß er uns im letzten Falle seine von der Sonne erwärmte Scheibe, im ersten aber die unleuchtete zeigt; und dieß ist desto zuverlässiger, wenn er dazumal neu und voll wird; wenn er der Erde entweder am Entferntesten oder am nächsten ist; wenigstens sind die Ungewitter, welche um diese Zeit ausbrechen, immer sehr zu fürchten; der Witterungswechsel tritt aber nicht gleich ein, sondern einige Tage vor oder nach dem neuen Lichte.

d. An den Sternen.

Schönes Wetter zeigt das Sieben-Gehirn, wenn es helle aufgeht, und wenn alle Sterne helle schimmern. und es so heiter ist, daß man einige Sterne in der Milchstraße ausnehmen kann, vorzüglich günstig ist es, wenn ein Ostwind weht.

Schlechtes Wetter zeigt sich, wenn die Dünste die Sterne verdunkeln, wenn sich weniger Sterne sehen lassen, wenn sie funkeln und dieß nicht helle; schwarze Höfe bekommen, sich zu ballen schreinen, und wenn viele Sternschuppen fallen.

e. An den Winden.

Die Nordwinde farzen bei heiterem Wetter zu wehen an, und sind bei hohem Barometerstande Anfangs kalt, dann immer kälter, und nach einer Dauer von einigen Tagen führen sie endlich Regen herbei. Es gibt aber auch trockene Nordwinde, welche anhaltend heiter ohne Kälte und Pestigkeit sind, und gegen Abend kälter werden. So lange diese wehen, steht der Barometer immer hoch.

Der Nordostwind jagt Regenwolken vor sich her und zwingt sie, ihr Wasser fallen zu lassen, und gibt also gutes Wetter. Meistens stellt er sich nach einem oder dem andern Tage ein, wenn zuvor des Morgens nach einem Regen der Himmel sich ausbeutert und die Luft sich abkühlt. Anhaltende Nordostwinde erheben sich gemeinlich gegen Abend, bei bedecktem Himmel und mäßig kübler Luft. Zieht man in diesem Falle den Barometer zu Rathe, so zeigt er, wenn er nach einigen Tagen nicht steigt, Wind, Regen oder heftigen Frost, fällt er aber wenn der Wind zunimmt, so hält auch dieser noch länger an. Wenn Nordostwind des Morgens wehet, so kündet er entweder den Mittagwind oder Regen an.

Abendwinde, welche Vormittags bei heiterem Wetter zu wehen anfangen, bestimmen Regen schon zum voraus; folgen sie aber der Richtung der Südwinde, so deuten sie einen anhaltenden Regen an.

Wenn der Südwind wehet, und es zugleich regnet, so leidet die Witterung keine Veränderung, sollte er sich auch in einen Abendwind umsetzen; hat aber der Abendwind zu wehen angefangen, so regnet es wenig, und es tritt öfters dafür ein Nordostwind ein. Starkwehende Süd- und Westwinde sind Vorboten des Regens; so wie lebhafteste Winde vom Regen begleitet werden.

Winde, die im Sommer Regen bedeuten, lassen im Winter schönes Wetter, oder Nordostwinde und Frost vermuthen. Die Nordwinde sind kälter als die Nordwinde die Süd- und Westwinde hingegen viel veränderlicher als die Nord- und Nordostwinde. Süd- und Südwestwinde ziehen gemeinlich einen Witterungswechsel nach sich; Nord- und Nordostwinde halten länger an, und ändern das Wetter nicht leicht. Ueberhaupt sind starkwehende Winde allgemeiner als schwache, aber auch von einer geringen Dauer.

f. An Menschen und Thieren.

Schwächliche Menschen oder solche, die von einer Wunde oder Krankheit genesen, oder sonst sehr reißbare Nerven haben, fühlen lange vorher den Einfluß des Witterungswechsels, als dieser eintritt. Den zu gespannten Nerven wird feuchte Witterung lästig, und die Schlaffen ermatten noch mehr, wenn sich der Luftdruck ändert.

Noch mehr fühlen diesen Wechsel die Thiere, und lange Beobachtungen haben die Menschen in Stand gesetzt, aus den Vorgefühlen derselben sich die jedesmalige Veränderung des Wetters mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit vorauszugagen.

Schönes Wetter zeigen die Laubfrösche, wenn sie im Freien hoch sitzen und schreien, die Fledermäuse, wenn sie des Abends stark herum fliegen, die Schafe, wenn sie des Abends noch munter herum springen, die Lerchen, wenn sie sich singend lange hoch in der Luft halten, die Nachtigallen durch ihr munteres und seltsames Singen, die Kuckucker und Johanniswürmer durch ihr Herumschwärmen. Von den Wetteranzeigen an den Spinnen werde ich weiter unten reden.

Schlechtes Wetter prophezeit man sich, wenn die Hunde Gras fressen und sich wälzen, die Katzen sich oft lecken und putzen, die Maulwürfe ungewöhnlich hoch aufwerfen, die Schweine spielen und ihr Futter zerstreuen, das Rindvieh in die Luft rieht und die Schnauze leckt, die Schafe springen, einander mit den Köpfen stoßen, sich früh auf die Weide machen, im Feingehen

oft Gras fressen, und ungern in den Stall wollen, auch wenn die Mäuse pfeifen, die Finken vor Sonnenaufgang sich hören lassen, die Krähen über hohen Gebäuden, Thürmen, Felsen und Bäumen herumfliegen, die Köpfe im Fluge aufrecht halten, schreien, in's Wasser tauchen; wenn das Federvieh sich im Staube wälzt, die Schwaben dicht an den Wänden, oder sonst niedrig über dem Boden und dem Wasser fliegen; wenn die Kraniche, die Geyer, und andere Raubvögel bei noch schönem Wetter heftig in der Luft schreien; die zahmen aber sich ungewöhnlich baden; wenn die Sörche ihre Jungen im Neste bedecken, die Tauben sich baden und Abends spät nach Hause fliegen, die Pöhne zur ungewöhnlichen Zeit krähen, die Pühner traurig umhergehen, und sich die Federn streichen, welches letzte die meisten Vögel vor dem Regen thun; wenn die Kröten und Regenwürmer hervorkriechen, das Wild und die Eichhörnchen aber in ihren Schlupfwinkel verborgen bleiben, wenn die Laubfrösche im Freien niedrig sitzen, und schreien, die Roskäfer des Morgens fliegen, die Mücken gegen Sonnenuntergang im Schatten spielen und die Fliegen mit ihren Stichen auf Thiere und Menschen fallen.

Einen anhaltenden Regen zeigen die alten Pühner an, wenn sie nicht gleich zu Anfang des Regens unter Dach gehen.

Unter allen diesen Thieren aber sind die Spinnen die sichersten Wetter-Prophetinnen, und ihre Aeußerungen gehen immer mehrere Tage oder Stunden voraus, ehe sich das Wetter ändert. Von der Art, ihre Netze zu weben, theilt man sie in Häng- oder Winkelspinnen, und von der Eigenschaft, die einigen haben nur im Sommer zu arbeiten, und den Winter in einer schläfrigen Unthätigkeit zubringen, heißt man diese Sommer-, andere aber die auch im Winter nicht unthätig sind Winterspinnen. Die Hängspinne, zu welcher auch unsere Kreuzspinne gehört, weben alle zu ihrem Fange ein radförmiges Netz, und bleiben im Freien vom Frühjahr bis in den Oktober, wo sie alsdann aus Mangel des Fanges in ihre Winkel verkrüchen und ohne Nahrung überwintern. Sie taugen also nur zu Wetter-Beobachtungen im Sommer, und man hat folgende Wetter-Anzeige. Schönes Wetter kündigen die Hängspinnen an, wenn sich deren viele sehen lassen, wenn sie fleißig und an großen Regen spinnen, fahren sie fort, bei Tag ihr Netz zu erneuern, legen sie neue Hauptfäden an, und dieß weit auseinander, streifen sie ihr Haupt ab, und legen Eier, so ist das Wetter anhaltend schön.

Spinnen sie gar nicht oder lassen sich gar keine sehen, so tritt Wind und schlechtes Wetter ein. Kommt aber dennoch einige wenige zum Vorschein und weben an kleinen Regen, so ist das Wetter veränderlich. Machen sie aber noch zur Zeit des Regens lange Hauptfäden und arbeiten sie immer fleißig fort, so wird es sich bald außeitern. Daher muß man sich auch von einem oder dem andern Streifregen, wenn sie schönes Wetter zeigen, nicht irre machen lassen, denn im Ganzen ist doch ihre Voraussage wahr. Zuweilen spinnen sie nur die Sprossen innerhalb der Dreiecke, welche von den kreuzweise laufenden Hauptfäden gebildet werden, ohne die kreisförmigen Fäden, welche alsdann das Radnetz ausmachen, dazu zu spinnen; in diesem Falle melden sie einen heftigen und 10 — 12 Stunden anhaltenden Wind. Reißt sie oder plötzlich einen größern oder kleinern Theil ihres Netzes ein, so ist ein Sturm im Anzuge, vor welchem sie

wenigstens einen Theil ihres Netzes sichern wollen; die heitere Witterung stellt sich aber wieder ein.

Die Winkelspinnen weben sich an den Ecken der Muern und Fenster ein fast schifförmiges und mit dem Boden gleichlaufendes Gewebe, mit einer im Hintergrunde eingewölbten Höhle, welche ihnen zum Schlupfwinkel dienet. Dies sind die eigentlichen Winterspinnen, und können als Wetterpropheten für den Sommer und Winter benützt werden, selbst die Beschaffenheit des Frühlings und Sommers kann man von ihnen kennen lernen. Eine andere Art Winkelspinnen webt sich kein neues Netz, sondern sucht sich vorjährige auf, und dann gibt es zu Anfang der kalten Witterung heftigen Streit um den Besitz solcher Netze; indessen kann man auch von ihnen die Witterung erfahren.

Anzeigen zu heiteren und trockenem Wetter geben die Winkelspinnen, wenn sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen; und soll es anhalten, so zeigen sie den Kopf und strecken auch die Füße aus ihrer Höhle hervor, und je weiter sie sich ausstrecken, desto länger bleibt es schön. Zuweilen erweitern sie bei der Nacht ihr Gewebe durch ein neues, und dann kann man auf 12 bis 14 Tage schönes Wetter rechnen, und dieß desto sicherer, wenn sie noch dazu ihre Eier legen, welches bei heißen Jahrgängen wohl siebenmahl geschieht. Drehen sie sich in ihrer Höhle um, und fangen sie an, anstatt des Kopfes den Hintertheil zu zeigen; dann folgt gewiß Regen und dieß eben so anhaltend, als sie in dieser Stellung bleiben.

Anzeigen zur eintretenden Kälte für den Winter sind, wenn die spinnende Art sich neue Gewebe verfertigt, oder mehrere übereinander macht; die andere hingegen sehr geschäftig ist, sich schon fertige Gewebe zu suchen und zu erringen. Gewöhnlich findet sich auf diese Anzeigen nach 9 bis 12 Tage Kälte und Eis ein. Selbst wenn Thauwetter einfällt, und diese Spinnen dennoch zu weben anfangen, so ist neue Kälte gewiß.

Die Ankunft des Frühlings kündigen die jungen Spinnen an, wenn sie ihre Püllen durchbrechen, zum Vorschein kommen, welches gewöhnlich im März und April geschieht. Die Beschaffenheit des Sommers kündigen die Hängspinnen durch die Länge oder Kürze ihrer Fäden an, welche sie in den genannten Monaten von Bäumen oder Anhöhen herabspinnen, ihre Netze irgendwo anknüpfen zu können. Im Jahre 1792 im März und im Jahr 1800 im April spannen sie kasterlange Fäden, und beide Jahre, waren sehr trocken. Dafür ließen sich im Jahre 1779 vom Frühjahr bis zum Ende des August sehr wenig Spinnen sehen, und die Hängspinnen, die man nur da und dort erblickte, waren äußerst unthätig, und die Winkelspinnen zeigten im Uerfort ihren Hintertheil und Jedermann weiß, wie veränderlich die Witterung in diesem Jahre war, und wie wenig schöne Tage im Sommer waren.

g. An Pflanzen.

Auch an den Pflanzen beobachtet man Veränderungen, wenn sich das Wetter ändern will. Viele öffnen sich zu gewissen Stunden, wenn die Witterung schön ist; bleiben aber gewiß verschlossen, wenn ein Regen eintreten will. Dergleichen sind: der Pühnerdarm, der sich gewöhnlich um 9 Uhr aufrichtet; die amerikanische Ringelblume, die sich zwischen 6 und 7 Uhr des Morgens öffnet, und bis 4 Uhr offen bleibt. So öffnet sich auch zum schönen Wetter die Pimpinelle, und die Kleestängel hin- gegen richten sich in die Höhe, wenn ein Regen herannahet.

h. Verschiedene andere Wetter = Anzeigen.

Man hat noch für Vorboten des Regens oder eines eintretenden schlechten Wetters angenommen: Das Rauchen der Strohdächer nach einem Gewitterregen; das matte und schläfrige Brennen des Feuers auf dem Herde, das Prasseln der Lampen und Kerzenlichter, ihr Funkensprigen, dunkles Brennen fast bis zum Verlöschen, einen vielfarbigen Schein um ihre Flamme, das Zurückdrücken des Rauches in den Rauchfängen, daß er nicht aufsteigen kann; das leichte, schnelle Sieben des Wassers ohne Getöse, das Aufquellen des trocknen Holzes, das Kürzerwerden der Stricke, das Schwitzen der Steine, das Sinken der heimlichen Gemäcker, das Feuchtwerden des Salzes und dergleichen.

i. Anzeigen von der Beschaffenheit des Winters.

Man glaubt einen gelinden Winter erwarten zu dürfen, wenn der vergangene Sommer trocken ist und nicht zu heiß war, wenn es keinen Höhenrauch gab und der Herbst fürmisch war. Ferner wenn die Vögel im Herbst dürr sind, die Schafe noch spät in den Winter hinein boden; wenn es viele Mäuse und Buchmast, hingegen wenig Hopfen, Eichel, Schlehen, Steinobst und Pagenbutten gibt, wenn das Getreide nicht ganz ausblüht, und viel Mäuseleer auf den Feldern steht; wenn es um Michaeli viel regnet, und die Bäume fast noch einmal grünen und blühen, und die Eichel um diese Zeit noch leer und naß sind.

Ein harten Winter hingegen fürchtet man, nach einem sehr heißen Sommer, nach vielem Höhenrauche und wenn von dem allem, was vorher von einem gelinden Winter ist gesagt worden, das Gegentheil eintritt. Ferner wenn das Wetter um Martini noch schön und hell ist, und die um diese Zeit gewöhnliche Martinigans sich schon braun an der Brust gebraten hat.

Ein zeitlicher Winter stellt sich ein, wenn die Zugvögel schon vor Michaeli sich verlieren, das Laub lange in den Herbst hinein an den Bäumen bleibt und die Ameisen ihre Haufen im Juli höher als gewöhnlich auftragen, welches letzte auch einen lange anhaltenden Winter bedeutet.

Ferner fürchtet man auch noch einen lang anhaltenden Winter, wenn es im Oktober viele Hornisse gibt, wenn die Schafe im Spätherbst oder Winter des Abends mit Gewalt in den Stall müssen getrieben werden; wenn die Waldvögel ihre Nahrung nahe um die Häuser in den Dörfern suchen, wenn der Dezember und Januar nicht gewöhnlich Schnee und Kälte haben, oder wenn im Anfang des Dezembers große Kälte einfällt und anhält, plötzlich aber dann nachläßt und die Luft sich dabei trübet und verdickt, wenn es trockene Kälte ohne Frost gibt, oder die rauhe Luft nachläßt, und der Wind sich dabei wendet.

Viel Schnee bedeuten die vielen Nebel im Herbst, oder wenn der sogenannte Altwetter Sommer über die Erde hoch fliegt, wenn es beim Anfang der Kälte kleinen feinen Schnee oder Graupen Hagel gibt. Wenn die Füchse im Winter bellen, die Mäuse ihre Nester im Getreide hoch bauen, die Martinigans eine weiße Brust zeigt, das Feuer im Ofen und auf dem Herde mit einem gewissen Getöse wie von siedenden Erbsen brennt; wenn dasselbe im

Winter röther brennt als gewöhnlich, auch wenn glühende Kohlen übermäßig roth und blank aussehen. Dies sind die bekanntesten Witterungsmerkmale mit denen sich jeder sorgfältige Hauswirth bekannt machen muß, wenn er zum Besten seiner Landwirtschaft das Wetter voraus wissen will. Am besten und sichersten wird er thun, wenn er sich an die Prophezeiungen der Spinnen hält, und diesen gar nicht schädlichen, sondern sogar nützlichen Thierchen einen kleinen Winkel in seinem Viehstalle vergönnt; denn nebst dem, daß sie ihm zum Kalender dienen, so fangen sie auch eine Menge Fliegen und andere herumschwärmende Insekten, welche dem Viehe schädlich werden und es krank machen könnten.

Von den Lufterschwebungen.

Das feine, durchsichtige Wesen, das unsere Erde umgibt, heißt Luft. Die überall gleiche Verbreitung und die unmerkliche Schwere der Luft macht, daß wir ihren Druck nicht fühlen, und ihre Schnellkraft bewirkt, daß wir jeden Ton hören, und der Schall zu unsern Ohren kömmt. Wir können ohne Luft nicht leben, wie der Fisch nicht ohne Wasser, und ohne Luft verlischt das Licht, erstickt das Feuer und alles. Am dichtesten ist sie gegen den Boden der Erde und je höher, desto dünner und reiner, so zwar, daß sie zum Einathmen unbrauchbar wird, und dem Menschen Blut aus dem Körper hervorlockt. Diese dichten und dünnen Schichten so hoch sie auch langen mögen, heißen wir den Luft- oder Dunstkreis, worin denn die Erde, wie das Gelbe im Ei schwimmt.

Dieser Dunstkreis ist zugleich die Werkstätte aller Erscheinungen, die wir am Himmel bemerken. Wir wollen nun die Entstehungsart der vorzüglichsten Phänomene zu deiner Belehrung in Kürze hier anführen.

Der Thau ist nichts als die Ausdünstung aller Geschöpfe, die sich durch Wärme aus dichteren Theilen aufgelöst hat, und dann bei erkälteter Luft in Tröpfchen zusammenfließt; werden diese Tröpfchen durch Entziehung der Wärme noch mehr verdichtet, so gefrieren sie, und heißen Reif. Werden diese Dünste in feinen Theilchen in der Luft empor gehalten und sind sie noch immer leicht genug, um nicht plötzlich niederzufallen, so heißen wir sie Nebel. Die trocknen Nebel nennt man Höhenrauch, Feiderauch u. s. w. Sammelt sich der Nebel und steigt in größeren Massen in die Höhe, so nennt man das Wolken. Wenn die Dunstflügelchen der Wolken in größeren Tropfen zusammenfließen und herabsinken, so ist das Regen, und nach der Größe und Menge der Tropfen ein Staub- oder Platzregen. Die durch Winde zusammengepreßte herabstürzende Menge der Tropfen bildet einen Wolkenbruch. Dehnet sich der Regen weit aus, so ist es ein Landregen, im Gegentheil ein Strichregen. Gelfrieren die Regentropfen ehe sie herabfallen zu Eis, so sind solche Hagel, Schlossen (Schauer). Der kleinere nicht sehr hat gefrorne Hagel wird Graupeln genannt. Durch das Gefrieren der Dünste im Winter bildet sich der Schnee. Wenn es regnet, so scheint zuweilen die Sonne, zugleich gegen die Regenwolke, und dann gibt es einen Regenbogen, welcher aus Farben besteht, nicht anders aber, als der getheilte Sonnenstrahl ist, welcher diese 7 Farben in sich vereinigt; sie sind: roth, pomeranzengelb, schwefelgelb, grün, himmelblau, purpurfarb und violett.

Regenbogen sind nur schwache Bogen, oder Stücke

des Bogens, wenn die Wolke halb regnet, Regenbogen-
schlüssel oder Fabeln. Eben solch' eine Beleuchtung oder
wässerigen Dünste sind die Sonnen- und Mondhöfe,
welche aus lichten Kreisen um die Sonne, den Mond und
die Sterne bestehen.

Sind die Dünste in einer größern Lufthöhe zu Eis-
nadeln gefroren, und haben sie eine senkrechte Stellung,
so wird der Lichtstrahl von der Sonne oder dem Monde
eben so aus einem Spiegel zu uns zurückgeworfen, und
entstehen daher die sogenannten Nebensonnen und
Nebenmonde.

Das prächtigste der feurigen Phänomene ist das
Donnerwetter.

Dieses entsteht aus dem Zusammenflusse einer gewissen
Dunst-Materie, welche die Gelehrten die electriche
Materie nennen, und welche durch die Reibung der Ge-
wölke plötzlich entladen wird. Der feurige Ausbruch dieser
Materie heißt Blitz, der durch die Erschütterung der zu-
sammengedrängten Luftmasse verursacht, dumpfe Schall
aber der Donner. Nicht immer ist ein Blitz mit Donner
begleitet, weil das Wetter entweder zu hoch oder zu weit
entfernt steht; dieses ist das sogenannte Wetterleuchten
oder Abblitzen. Die Donnerkeule sind ein
schaales Märchen, und was man unter dem Ausdrucke
Wasserreich versteht, ist blos der Blitz, welcher auf
unempfindliche Körper trifft. Der Donner ist also ein
bloßer Wiederhall, und schadet nicht, dabei sei frohen Muthes,
wenn du den Blitz siehest, und den Donner hörst, da bist
du außer Gefahr.

Die Entfernung einer Wetterwolke zu bestimmen,
zähle deine Pulsschläge vom Blitze bis zu dem darauf-
folgenden Donnerschlage, und nehme 4 und 3 Secunden
einer Stunde, denn der Schall läuft nach der Beobachtung
der Gelehrten in jeder Secunden 1073 Schritte ehe er
unsern Ohren hörbar wird; 24.000 Schritte aber machen
eine deutliche Meile, du darfst daher nur z. B. wenn du
32 Pulsschläge gezählt, also 24 Secunden berechnet hast,
diese mit 1073 multipliciren, so erhält er das Facit, daß
das Gewitter noch über 2 Stunden von dir entfernt ist.
Aus eben der electriche Materie, wie der Blitz entspringt
auch das Nordlicht, das wie feurige Streife am Himmel
sich hinreckt, und oft über 100 Meilen hoch steht, da ein
Donnerwetter höchstens nur eine halbe Meile hoch sich
erhebt. In Lappland wird es am schönsten gesehen, und
dient den Einwohnern, da die Sonne im Winter mehrere
Woche für sie ganz unsichtbar ist, statt des wohlthätigen
Lichtes. Die Irrwische, feurigen Drohnen,
Sternschuppen, Feuerkugeln u. dgl., entstehen alle
aus den entzündeten öligen Theilchen verfaulten Körper,
vorzüglich aber aus dem leuchtenden, sich selbst entflam-
menden Stoffe, welchen die Gelehrten Phosphor getauft
haben, und alles Fürchterliche, was man von diesen Me-
teoren erzählt und glaubt, ist demnach nur läppisches Zeug
und alte Weibermährchen.

So lange die Luft in ihrer Masse von der Erwärmung
durch die Sonne gleichförmig verdünnt wird, so
wehet die Luft. — Nach dem mehr oder weniger
schnellen Abflusse der Luft, welche in Bewegung gebracht
worden, ist auch die Eintheilung, in Winde,
Wirbelwinde, Windsbrauten, Sturm-
winde und Dekane. Die Passatwinde auf der See sind
die, welche durch die Gleichförmigkeit der Luftbewegung
regelmäßig von einer Seite in einer gewissen Jahreszeit

wehen. Die Winde sind ungeachtet ihrer oft schädlichen
Festigkeit dennoch äußerst nützlich und wohlthätig. Denn
sie bringen Regen, führen böse Dünste weg, bewegen die
Gewässer, trocknen die Erde, führen die Schiffe, und
treiben die Mühlen. Ja! alles in der Natur ist gut, und
wird dem Sterblichen zur Wohlthat, es ist nichts Böses
in der Schöpfung, als was der Mensch selbst hierzu miß-
braucht.

Vom Erdbeben und feuer-speienden Bergen.

Das Erdbeben hat seinen Ursprung aus der in dem
Innern der hohlen Erdrinde verschlossenen Luft, nebst ent-
zündbaren Dämpfen, welche durch die hinzukommende elec-
trische Materie sich so ausdehnt, daß sie sich einen Aus-
weg zu bahnen suchen muß. Nun wird die Erde gewaltsam
in die Höhe gestoßen, zersprengt, erschüttert; — Wasser
und Flammen strömen aus den Spalten, und Häuser,
Städte, ja ganze Länder stürzen in die gräßlichste Ver-
wüstung, wie z. B. i. J. 1746, Lima in America, 1773
ganz Quatimala, 1755 fast ganz Lissabon in Portugal
und i. J. 1783 Calabrien und Sicilien. Eben so ist es
mit den feuer-speienden Bergen, Vulkanen, deren
Ausbruch durch eben diese Ursachen hervorgebracht, und
mit eben so schredlichen Ursachen begleitet wird. Doch ist die
geschmolzene Masse, welche diese Berge auswerfen, wenn
sie erkalte und verwittert, das fruchtbringendste Erdreich,
und so wird auch hier wieder das Bösescheinende der Stoff
des Guten.

Von der Witterung.

Aus dem Vorbergehenden weißt Du mein lieber Leser!
daß der Dunstkreis nicht nur die große Werkstätte aller
Pufferspeinungen, sondern auch zugleich unsere Witterung
ist, denn darin bereiten sich Regen und Schnee,
Kälte und Wärme, Sturm und Donner, und jede dieser
Erscheinungen wird alle Jahre nothwendig, wenn uns die
Erde Segen und Fruchtbarkeit ertheilen soll. Die Sonne
und der Mond sind die Hauptursachen davon, und bringen
durch Wärme und Kälte alle Bewegungen und Verände-
rungen hervor. Hierzu können wohl auch die Planeten das
Ibrique beitragen, aber da ihre Entfernung von der Erde
zu groß ist, so wird man wohl fast niemals einen beson-
dern Einfluß eines oder des andern auf die Witterung etwas
bemerken können. Du siehst abermals hieraus, daß das
Regiment, welches man ihnen in gewöhnlichen, hundert-
jährigen Kalendern von seher eingeräumt hat, nichts anders
als ein Aberglaube ist, und die Rückkehr eben der Witterung
nach sechsmaligen sieben Jahren auch nicht auf voll-
ständiger Gewißheit beruhen.

Sammlung einiger merkwürdigen Bauernregeln. Bauernregeln, welche sich auf einige gewisse Tage im Jahre beziehen.

1. Fabian und Sebastian läßt Saft in die Bäume
gahn (gehen).
2. Vincenz Soumenschein, füllt an das Faß mit Wein.
3. Sankt Paulus klar, bringt gutes Jahr.
(Das erste Sprichwort gibt die Zeit an, um welche

das Pflanzenreich wieder in Bewegung gesetzt wird, den beiden Andern aber, da eine ganze Jahreszeit von einem einzigen Tage abhängen soll, hat die Erfahrung schon oft widerpropheten.

4. Ist Lichtmess dunkel, machts den Bauern zum Junter.

(Vermuthlich mag damit auf eine feuchte Hönungswitterung, welche die Fruchtbarkeit befördert, gezielt werden).

5. Um Lichtmess ist der Winter g'wis.

6. So lange die Lerche vor Lichtmess singt, eben so lange schweigt sie darnach. —

(Bill so viel sagen, daß gelinde Bitterung im Jänner und im Hönung späterhin im März und April Kälte befürchten läßt.)

7. Matheis brichts Eis, findt er kein's, so macht er ein's.

8. Nach Matheis geht kein Fuchs mehr über's Eis.

(Soll so viel heißen, daß es gerne noch nach Matheis wintert, wenn es nicht vorher schon gewintert hat. Indessen hat auch diese Regel nach Verschiedenheit der Gegenden nicht immer Statt.)

9. Sanct George und Sanct Mark drohen uns viel Arg's.

(Diese Tage fallen in der noch frühen Jahreszeit, und sind gewöhnlich noch ziemlich raub).

10. Auf Sanct Gürgen muß man die Rüche von den Wiesen schürgen (wegtreiben).

11. Die Wiese gebt in's Heu zu St. Gürgen.

(Beides will sagen, daß um diese Zeit das Gras auf den Wiesen wächst; daher darf man nicht mehr das Vieh dahin treiben).

12. Auf Sanct Urban ist das Getreide weder gerathen noch verborgen.

13. Nebard bringt keinen Frost mehr her, der dem Weinstock gefährlich wär.

14. Maria Himmelfahrt klar Sonnenschein, bringt meistens gern viel guten Wein.

(Dies heißt: Die Wärme des Augustmonats bewirkt am meisten die Zeitigung der Früchte).

15. Auf Sanct Gall bleibt die Ruh im Stall.

(Dies will sagen, daß die kalte und nasse Bitterung dieser Zeit das Austreiben auf die Wiede verbietet).

16. Sae Korn Aegidi; Paser, Gerse Benedikti. Sae Flach Urbani; Wicken, Rüben Alliani. Sae Hans Urbani; Bitt Kraut, Erbsen Gregori; Linsen Philippi, Jacobi.

Grab Rüben Vincula Petri (Petri Kettenfeier); Schneid Kraut Simonis und Judä; trag Sperber Sixti; sahr Wachteln Bartholomäi; Heib Stuben Calixti; heiz warm Notali, Domini (zu Weihnachten); is Lammobratzen Blasii; guten Häring Oculi mei (Der 3 Sonntag in der Fasten); heb an Martini; trink Wein per circulum anni (das ganze Jahr durch).

(Die Erfahrung wird wohl einem jeden sagen, daß diese Regeln nicht allgemein anwendbar sind).

Bauernregeln die sich auf Monate beziehen.

1. Kommen vor und im Jänner nicht viel Fröste und Schnee, so kommen sie gemeinlich im März und April.

2. Viel Regen im Jänner schadet der Saat.

3. Dem Bauer ist im Hönung ein hungriger Wolf auf dem Felde viel lieber, als ein Mann bei der Arbeit

im Hemde. Wenn der Februar zu zeitlich warm ist, so kommt immer kaltes und der Saat schädliches Wetter nach.

4. Märzschnee thut den Früchten weh.

5. Feuchter, fauler März ist der Bauern Schmerz.

6. Märzschneid ist dem Golbe gleich. Nicht jeder Schnee ist im März schädlich, sondern nur der, welcher länger liegen bleibt; vermuthlich weil er späterhin überflüssige Nässe verursacht, welche die Bearbeitung des Ackers hindert.

7. März kriegt den Pflug beim Sterz; dann kommt der April, und hält ihn wieder still.

8. März ist der Lämmer Schmerz. April treibt sie wieder in die Ställ.

9. Trockner März, nasser April, kühler Mai, füllt Scheuern, Keller, bringt viel Heu.

10. Viele dicke Märzenebel bringen in 100 Tagen Regengüsse.

11. Auf einen freundlichen März, folgt ein freundlicher April.

12. Trockner April, ist nicht der Bauern Bill. — Trockenheit im April hindert das Keimen der Pflanzen.

13. Raimond kühl, der Brauchmond naß, fühlen beide Boden und Faß.

14. Nordwind im Brauchmonat weht Korn in's Land.

15. Was der August nicht koßt, läßt der September ungeraten.

16. Wie der Hirsch in die Brunst tritt, so tritt er wieder heraus. — Dies geschieht um Aegidi und dauert vier Wochen, und so lange soll das Wetter anhalten.

Bauernregeln, die von Festtagen des Jahres hergenommen sind.

1. Trockne Fasten verkündet ein fruchtbares Jahr. — Da die Pälste der Fasten allzeit im März fällt, so kommt diese Regel mit der obigen Nr. 6 und 9 überein.

2. Nasse Pfingsten fette Weihnachten. — Pfingsten fällt meistens im Brauchmonat; daher ist diese Regel aus Nr. 13 und 14 zu erklären.

3. Wenn wir singen: Komm heiliger Geist! Gilt der Regen am allermeist. — Weil sich um Pfingsten noch nicht viel von der künftigen Ernte bestimmen läßt, so steigt gewöhnlich der Preis des Getreides um diese Zeit.

4. Ist es Corporis Christi (am Frohnleichnamstage) klar, bringt es uns ein gutes Jahr. — Da dieser Tag bald im Mai, bald im Juni fällt, so dient er wohl sehr unrichtig zu einer Regel; was auch von jedem einzelnen Tag wahr ist.

5. Ist die Woche wunderbar, so ist's der Freitag absonderlich.

6. Regnet es am Sonntag vor der Mess, so regnets die Woche gewiß.

7. Pilatus wandert nicht aus der Kirche, er richtet denn zuvor einen Lärm an. —

Diese drei Regeln mögen zuweilen eingetroffen haben; aber wie unzusammenhängend ist der Freitag mit dem Wetter durch die Woche, und Pilatus, dessen Name in der Martyrer- oder Charwoche in der Passion gelesen wird, mit einem Schneegestöber oder Sturmwind.

8. Gewöhnlich dehnt sich der Winter länger hinaus, wenn er spät angefangen hat.